

Florian Braun wird 70

Wir gratulieren unserem langjährigen Vorsitzenden des Landesverbandes Sachsen zu seinem 70. Geburtstag, wünschen Ihm und seiner Gattin Valeria, die diesen Meilenstein wenige Wochen zuvor erreichte, zu diesem runden Jubiläum alles Gute, vor allem Gesundheit und die Motivation, noch lange aktiv für die Interessen unseres Verbandes und aller Deutschen aus Russland einzutreten.

Florian ist wie ein „nimmermüdes Stehaufmännchen“ mit dem Herzen und dem Mundwerk am rechten Fleck. Er hat ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden für unsere Mitglieder und Landsleute, tritt aber auch unrechtmäßigen Forderungen mutig entgegen. Niederlagen sind für ihn nichts Apokalyptisches oder Endgültiges, sondern nur der Start zum erneuten Anlauf in Richtung Ziel. Das macht ihn auch so sympathisch und spiegelt seine Anerkennung nicht nur in unserem Wirkungskreis wider. Ganz zu schweigen von seiner Hilfsbereitschaft, für die ihn sein breiter Freundeskreis als unersetzlich schätzt.

Diese, ihn auszeichnenden Eigenschaften, scheinen seinem Erbgut zu entstammen. In der Ausgabe 6/2007 ff. würdigte „Volk auf dem Weg“ das Lebenswerk seines Vaters, David Braun, und die leidvolle, schicksalsschwere Geschichte der Familie Braun, die mit mehrmalig Verlust des gesamten Hab und Guts verbunden war. Der Weg führte sie von der ersten Vertreibung aus der Wolgarepublik 1929 über den Nordkaukasus zurück in die Wolgarepublik, um in den 30-er Jahren erneut nach Weißrussland vertrieben und wieder in die Heimat zurückzukehren zu dürfen. Das ersparte ihnen auch nicht die Deportation 1941 nach Sibirien, wo Florian 1950 nach seinem Bruder Adolf in Kuraginski unter Kommandantur (Deutsche durften ohne Genehmigung nicht von Dorf zu Dorf gehen, um Verwandte zu besuchen) geboren wurde. Ihnen folgten noch drei weitere Geschwister, Amalia, Hans und Lidia.

„Die Kinder erlebten am eigenen Leib wie .. (die) Erwachsenen die Verspottungen und Beschimpfungen jener Zeit. ´Faschistenschweine´ und ´deutsche Schweine´ nannte man uns. Und ganz gebräuchlich waren Sprüche wie: ´Euch müßte man totschiagen´. Obendrein wurden die Kinder oft verprügelt und angespuckt.“ Trotzdem gingen sie ihren Weg.

1959 nach Florians 2. Klasse zog die Familie nach Kirgisien in das Dorf Oktjabrskoje, einen Ort, wo mehr Deutsche lebten. Dort konnte sein Vater sogar zusammen mit Gleichgesinnten eine Gruppe mit dem Namen „Deutsche Landsmannschaft“ gründen und die Hoffnung aufglimmen lassen, ein neues autonomes Gebiet für die Deutschen aus Russland zu finden, die aber bald jäh zerschlagen wurde. Florian beendete in dieser Zeit seine Schulausbildung und absolvierte ein Geologiestudium in Verbindung mit einer Ausbildung zum Berufskraftfahrer.

Für die Eltern und die Familie war damit klar, dass sie eine Zukunft nur in der Heimat ihrer Ahnen, in Deutschland, haben konnten. Folglich stellten sie 1965 einen Antrag auf die Ausreisegenehmigung. 1969 zogen sie deshalb in die Hauptstadt Kirgisiens, Frunse (heute Bischtek), weil man aus den Dörfern keine Antworten auf

Ausreiseanträge bekam. 10 Jahre lang versuchten sie über einen Verwandten, der nach dem Krieg in Deutschland geblieben war, leider vergebens.

Florian absolvierte in dieser Zeit seinen Wehrdienst und trat danach seinen Job als Geologe an. Dabei ereilte ihn eine erneute Einberufung als Reservist. Danach war ihm ein landesweiter Einsatz als Geologe versagt, so dass er seinen Lebensunterhalt als Kraftfahrer bei der Dringlichen medizinischen Hilfe verdiente. Mit der Familie, seinen Eltern und Geschwistern, beteiligte er sich an Demonstrationen der Deutschen was wiederum mit Restriktionen verbunden war.

In dieser Zeit fand er aber auch seine große Liebe, Valeria, die er 1974 heiratete und die ihm bis heute treu und unterstützend zur Seite steht, ihm zwei in Deutschland mittlerer Weile erfolgreiche Kinder zur Welt brachte, die ihnen ihren ganzen Stolz, 4 Enkel, schenkten.

Zunächst in Kirgisien gab es nur noch einen Wunsch der Familie – in Deutschland leben zu wollen. Dazu erfuhren sie 1976, dass eine Halbschwester des Vaters in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) lebte. So entschieden sie in die DDR auszuwandern. Dazu kam nunmehr im Oktober 1977 die Ausreisegenehmigung für die Eltern und die Familien der drei Söhne. Die Töchter, die inzwischen verheiratet waren und nicht mehr im Haushalt der Eltern lebten, mussten noch einige Jahre länger warten. Darüber hinaus war vor allem der Vater großen Schikanen am Arbeitsplatz ausgesetzt. Ihr Hab und Gut mussten sie zu Schleuderpreisen veräußern, so dass kaum etwas übrigblieb.

Endlich aber, am 15. März 1978, kamen Florian mit seiner schwangeren Valeria und 9 weitere Familienangehörige, darunter die Eltern, in Karl-Marx-Stadt an. „Willkommensein“ wurde ihnen nicht vermittelt. Sie wurden als Russen wahrgenommen, erhielten eine Starthilfe von 300,- DDR-Mark und eine heruntergekommene Wohnung, um die von den Einheimischen auch noch beneidet wurden. Nun gings wieder von „Null“ los, mit ähnlichen Beschaffungsproblemen im Lebensalltag wie sie schon bisher bekannt waren.

Die Arbeit als Geologe blieb Florian auch hier verwehrt, weil ein Einsatz nur in der Sowjetisch-Deutschen Wismut AG möglich gewesen wäre, die ihn aber als Verräter gegenüber seinem Herkunftsland betrachteten. So verdingte er sich als Berufskraftfahrer beim Kraftverkehr Chemnitz und lernte auf diese Weise seine neue Heimat kennen, in die er sich mit seiner kleinen Familie schnell einlebte. Sie waren auf deutschem Boden, hatten deutsche Erde unter den Füßen und lernten nach und nach auch neue Freunde kennen. Sie fühlten sich angekommen.

Mit dem Jahr 1990 und der Wiedervereinigung Deutschlands stellten sich neue Herausforderungen. Während Flucht und Vertreibung in und nach dem 2. Weltkrieg in der DDR kein Thema waren, galten jetzt plötzlich für alle die Gesetze der Bundesrepublik Deutschland und für uns auch das Bundesvertriebenengesetz und die damit verbundenen Regelungen – aber leider nur mit Abstrichen. Dazu kamen jährlich Hunderttausende von deutschen Aussiedlern aus der ehemaligen UdSSR und

anderen osteuropäischen Staaten. In den Alt-Bundesländern gab es schon seit jeher den Bund der Vertriebenen und die LmDR.

Das war auch für Florian das Zeichen sich jetzt im alten neuen Sachsen zu organisieren. So war er von Anfang an ehrenamtlich dabei, eine Ortsgruppe der LmDR in nunmehr wieder Chemnitz aufzubauen, Neuankömmlinge zu unterstützen und zu beraten. Nicht zufällig war die Ortsgruppe Chemnitz 1991 die erste in Sachsen. Dazu fand sich ein großer Kreis von Aktiven, dem natürlich auch sein Vater mit seinen Erfahrungen und sein Bruder Adolf, der sich mit an die Spitze stellte, angehörten. Unterstützt wurde dieser Prozess durch den Bundesvorstand der LmDR, so dass es relativ kurzfristig zur Bildung von Ortsgruppen in Dresden und anderen Städten von Sachsen kam, die dann einen Landesverband formieren und wählen konnten.

Florian ließ sich in seinem Engagement für die LmDR bis zum Eintritt ins Rentenalter weder durch den Verlust seiner Arbeit 1992, infolge Insolvenz seines Arbeitgebers, eine Umschulung zum Klempner/Installateur noch seine spätere Tätigkeit in einer Hausverwaltung nicht beeinträchtigen. Im Gegenteil, seit 2005 in Folge wurde er immer als Landesvorsitzender der LmDR wiedergewählt, repräsentiert die LmDR in den Landesorganisationen des BdV sowie der OMV als geschätztes Mitglied. Mit dem nunmehr seit 5 Jahren erreichten Rentenalter sind die Belange der Deutschen aus Russland nunmehr sein ehrenamtlich „hauptberufliches“ Betätigungsfeld.

Das Vermächtnis seines Vaters ist Florian Ehre und Verpflichtung. Er ist ein Kämpfer für die Gerechtigkeit gegenüber den Deutschen aus Russland und deren Gleichstellung zur Residenzbevölkerung sowie innerhalb und zwischen den Bundesländern. Das betrifft insbesondere Ziele, wie

- die Rentengerechtigkeit hinsichtlich der Abschaffung der ungerechtfertigten Deckelung der (Spät-)Aussiedlerrenten,
- den Abbau nach wie vor bestehender Hemmnisse bei der Anerkennung von Berufsabschlüssen, auch im Vergleich zu anderen Zuwanderern,
- die schrittweise Reduzierung der Niveauunterschiede bei den Rahmenbedingungen der Organisationsstrukturen der LmDR zwischen den Bundesländern (gegenwärtig werden diese durch die Praxis der Fördermittelvergabe eher vergrößert – seit 10 Jahren werden Anträge aus Sachsen ständig abgelehnt!),
- die Gleichstellung der Spätaussiedlerorganisationen gegenüber anderen Migrantorganisationen und
- die Installierung von Ansprechpartnern für Vertriebene und (Spät-)Aussiedler in den kreisfreien Städten und Landratsämtern außerhalb der Migrantreferate o.ä., analog den Beauftragten für Vertriebene und (Spät-)Aussiedlern bei den Landesregierungen,
- die Entwicklung der Begegnungszentren zu Multiplikatorenzentren für die Gewinnung und Qualifizierung von Ehrenamtlichen im Betreuungsprozess durch den Freistaat,

- die Einrichtung von MbE für (Spät-)Aussiedler, mindestens in allen Städten über 500.000 Einwohnern, also Leipzig in Sachsen durch das BAMF mit Unterstützung des BV der LmDR sowie
- die Schaffung von Sozialberatungs- und Betreuungszentren für Spätaussiedler in den Oberzentren durch den Freistaat.

Dabei kann Florian eine positive Bilanz in Sachsen ziehen. Nach nunmehr 15 Jahren ununterbrochener Amtszeit als Landesvorsitzender in Sachsen ist es ihm und seinem Team bzw. seiner/ihrer Unterstützung gelungen:

- in der vorangegangenen Legislaturperiode in Sachsen einen Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler der Staatsregierung berufen zu lassen,
- im Vorstand des Landesverband der Vertriebenen und Spätaussiedler Sachsen/Schlesische Lausitz(BdV Sachsen) erstmalig einen vom LV der LmDR nominierten stellvertretenden Vorsitzenden zu etablieren,
- in den Regionalzentren Chemnitz, Dresden und Leipzig sowie in Hoyerswerda vom Land finanziell geförderte Begegnungszentren gemeinsam für Vertriebene und Spätaussiedler zu schaffen
- einen Dachverband der sächsischen Spätaussiedler mit Unterstützungs- und Betreuungskapazitäten für die Spätaussiedlerstrukturen aller Ebenen zu schaffen und
- die Regionalverbände Dresden und Leipzig sowie Chemnitz(beantragt) wie auch Erfurt in Thüringen(die sich zum Landesverband Sachsen bekennen) als Einsatzstellen im Bundesfreiwilligendienst zu etablieren.

Dafür möchten wir Florian recht herzlich danken. Das spricht für seine nach vielen Ablehnungen immer wieder ungebrochene Motivation und das Vermögen sein Team nach Niederlagen erneut aufzubauen. Nicht zuletzt ist das auch Ausdruck für sein über Jahre erworbenes Vertrauen bei den politischen Entscheidungsvorbereitern und Entscheidern, was sich auch in den Interviews der nunmehr Sozialministerin, Petra Köpping und des Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler, Dr. Jens Baumann, die in Volk auf dem Weg erschienen, widerspiegelt.

Dr. Manfred Hellmund